Cadaveri eccellenti

Anmerkungen zu einer multimedialen Installation und Kunstaktion von Costantino Ciervo

Matthias Reichelt

Friedrich II. wurde vor 300 Jahren geboren und starb 1786 in Potsdam. 1740, nach dem Tod seines Vaters Friedrich I., bestieg er den Thron. In seiner Jugend hatte Friedrich der II. immer wieder gegen das autoritäre Regime des Vaters revoltiert, der Erziehung mit militärischem Drill und Härte verwechselte, unter der sein Sohn bekanntermaßen zu leiden hatte. Er beschäftigte sich viel lieber mit Schöngestigem und gab sich den Musen hin. Flöte spielen, Komponieren und Dichten lagen ihm, und er suchte den Kontakt zu Intellektuellen wie z.B. dem französischen Literaten und Philosophen Voltaire. Mit ihm ließ sich über Ethik und Moral philosophieren. Dadurch angeregt, setzte er sich mit dem staatspolitischen Werk "Der Fürst" des florentinischen Politikers, Philosophen und Autoren Niccolò Machiavelli auseinander, das dieser ca. 200 Jahre vor Friedrichs Geburt veröffentlicht hatte. Der junge und noch idealistisch orientierte Friedrich II. war an der Aufklärung orientiert und schrieb 1739/1740 im Alter von 28 Jahren den "Antimachiavell". Im Vorwort holte er groß und vollmundig aus und behauptet:

"Machiavell pflanzte den Keim des Verderbens in das staatliche Leben und unternahm es, die Vorschriften gesunder Sittlichkeit zu zerstören."

Und weiter unten lässt er die Leser über seine große und humanistische Intention nicht im Unklaren:

"Ich wage es, die Verteidigung der Menschlichkeit aufzunehmen wider ein Ungeheuer, das sie verderben will."

Starker Tobak! Dabei hatte Machiavelli eine möglichst sachliche und klare Beschreibung von Macht und ihrer Struktur samt ihrer Mechanismen aus der kritischen Distanz versucht. Ihm ging es dabei keinesfalls um Moral, sondern um die Bilanz von erfolgreicher und erfolgloser Machtausübung. War ein Herrscher imstande, seine Untertanen und die divergierenden Interessen einzelner gesellschaftlicher Gruppen unter Kontrolle oder in Schach zu halten, sie gegebenenfalls gegeneinander auszuspielen, ohne dass es zu Rebellion kommt, und war damit schließlich sein Reich beherrschbar, dann war er erfolgreich und der innere Frieden schützte auch leichter vor äußeren Feinden. Kam es im Reich dagegen offen zum Konflikt, versagte der Herrscher dabei, die Untertanen zu kontrollieren und zusammenzuhalten, so war die Wehrhaftigkeit gegen äußere Feinde wie auch die Macht des Herrschers in Gefahr. Für Machiavelli zählte vor allem der Erfolg, der die Bewahrung des Reichs bzw. der Misserfolg, der ein Auseinanderfallen desselben zur Folge hatte. Ob dies mit Diplomatie, mit Lüge oder mit Gewalt geschähe, spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Doch

wohlgemerkt, sein Werk ist nichts anderes als die Bilanz seiner historischen Studien und keine Empfehlung, so oder anders zu herrschen. Seinen Forschungsansatz machte er im Vorwort deutlich:

"Denn so wie diejenigen, welche Landschaften aufnehmen, in die Ebene herabsteigen, um die Gestalt der Berge und Höhen zu betrachten, und auf die Berge steigen, um die Täler zu beobachten, so erkennen zwar die Großen am besten die Natur des Volkes; um aber die Fürsten zu kennen, muß man aus dem Volke sein."

Zu Unrecht wurde Machiavellis persönliche Haltung undifferenziert mit dem Gegenstand einer mit allen Mitteln die Herrschaft sichernde Macht identifiziert. Vielmehr lieferte er eine dialektische Betrachtung von Macht, Machtausübung und -erhalt im Kontext unterschiedlicher und widerstrebender Gruppen- und Klasseninteressen.

Ernst Bloch bezeichnete das Werk als:

"... eine pure Kunstlehre der Eroberung und Beherrschung. Moral fällt hierbei aus als nicht zweckdienlich; sie fällt nicht anders aus als wie Zerstretheit bei der Fechtkunst oder die Säulenordnung beim Festungsbau. ... Rationalisierte Technik des politischen Siegs, darum geht dies weniger zynische als künstlich isolierte Methodenbuch."

Viele andere Philosophen und Staatskundler haben sich ebenfalls an den von Machiavelli gemachten Beobachtungen über das Herrschen mit Fortune und den aufgrund falscher Machtausübung zum Untergang verurteilten Regenten abgearbeitet. Neben dem oben zitierten Ernst Bloch taten dies auch andere Marxisten wie z. B. Antonio Gramsci, Louis Althusser und Antonio Negri.

Costantino Ciervo, vom museum FLUXUS+ eingeladen, sich anlässlich des 300. Geburtstags von Friedrich dem Großen mit dieser Figur zu befassen, hat sich auf das zeitlose Phänomen der Macht und ihrer Ausübung durch Regime konzentriert. Denn Macht und die Rebellion dagegen sind Aspekte, die sich wie ein roter Faden durch das vielfältige Werk von Ciervo ziehen.

Im Zentrum von Costantino Ciervos multimedialer Installation stehen zwei lebensgroße Schaufensterpuppen, die beide Friedrich den Großen verkörpern. Als Köpfe dienen Porzellanteller, auf die, durch einen Videobeamer in den Händen der jeweiligen Schaufensterpuppe platziert, das computeranimierte Portrait Friedrichs II. projiziert wird. Jede Figur projiziert ihr eigenes Bild, so wie jede Person in jedem spezifischen Kontext autonom über die Richtlinien ihres Handelns entscheiden muss. Die eine Friedrich-Figur zitiert Passagen aus Machavellis "Fürst" und die andere Passagen aus dem von ihm selbst verfassten "Antimachiavell". Somit repräsentiert der eine Friedrich die Zeit nach der Thronbesteigung und in der Funktion als preußischer König, dessen Verhältnis zur Macht naturgemäß ein ganz anderes war, als das des jungen Prinzen, der, noch frei von der Aufgabe des

Regierens, den "Antimachiavell" verfasste. Beide Figuren stellen dieselbe Person dar, allerdings in unterschiedlichen, aber zeitlich nur wenig auseinander liegenden Phasen.

Zum einen der erfolgreiche Herrscher, der bewusst seine Funktion als oberster Feldherr über sein Militär nutzte, um zielstrebig mit den drei schlesischen Kriegen das Preußische Staatsgebiet zum fünftgrößten Reich Europas zu machen.

Zum anderen der ungestüme Schöngest, der sich fern der Pflicht des Regierens allein der Aufklärung, der Moral und dem ethischen Handeln verpflichtet sah. Beide Figuren trennt nur das Phänomen der Macht.

Bis heute ist das Bild von Friedrich II. gespalten, oder besser gesagt, widersprüchlich. Auf der einen Seite der an Kultur interessierte und philosophisch orientierte Bonvivant, der dann auf dem Königsthron Reformen einführte wie die teilweise Abschaffung der Folter, und der zumindest das Feuilleton von der Zensur befreite. Auf der anderen Seite agierte er als Militarist und Imperialist, so wie es von Machiavelli für den Typus des erfolgreichen Herrschers beschrieben war.

Unterschiedliche Zeiten, unterschiedliche Aufgaben. The Times they are a-changing.

Im älteren Friedrich findet sich gewissermaßen die Negation seiner Ansichten als junger Prinz. Diesen Zwiespalt bringt Costantino Ciervo mit seinen beiden Friedrich-Projektionen zum Ausdruck.

Auf den Körper beider Figuren hat der Künstler flächendeckend Kichererbsen appliziert. Sie erwecken den Eindruck einer Hautkrankheit oder einer Rüstung, wie zusammengesetzt aus kleinen Köpfen einer riesigen Menschenmenge aus der Vogelperspektive: Das Volk als wehrhaftes Schutzschild der Macht. Ciervo spielt bewusst mit dem ambivalenten Bild. Unterschiedliche Assoziationen sind geradezu erwünscht.

Doch allein die historische und retrospektive Befassung mit dem Preußenkönig überlasse Costantino Ciervo lieber den bunt illustrierten Tourismusführern. Das würde ihn nicht interessieren. Der Blick auf die Gegenwart und die akute politische Situation, ob lokal oder global, ist dabei in seinem Fokus. Das lässt sich auf den acht Monitoren hinter und seitlich der beiden Friedrich-Skulpturen unschwer erkennen. Im Wechsel sind dort die nach einer Liste der in Washington ansässigen und mit Bürgerrechtsbewegungen verbundenen NGO "Freedom House" definierten 42 Diktatoren in der Welt zu sehen. Costantino Ciervo hat die im Internet recherchierten Gesichter mit einer Software zum Leben erweckt. Baschar al-Assad, Robert Mugabe, Wladimir Putin, Alexander Lukaschenko und viele andere Diktatoren blicken die Besucher schweigend an, und zeigen nur ab und an sparsame Reaktionen in ihren Gesichtszügen. Ein Zwinkern, ein leichtes Naserümpfen, es sind minimale Regungen, als lauschten sie nachdenklich den Zitaten aus Machiavellis "Fürst" bzw. Friedrichs "Antimachiavell". Ciervo schlägt hier eine zeithistorische Brücke unter dem Fokus von Macht und Machtverfall. Gründe für die Erosion gibt es viele, die hier zu erörtern den Rahmen sprengen würde.

Das offensichtlichste Zeichen für den Machtverfall ist der sichtbare Aufstand von Unzufriedenen, die sich mit hohen Risiken und unter Überwindung der Todesangst der Macht entgegenstemmen. Diese Prozesse mit allen Begleiterscheinungen sind gerade seit letztem Jahr in Ägypten und in Folge in anderen arabischen Staaten deutlich sichtbar geworden.

In einer großen Wandprojektion zeigt Ciervo verschiedene Filmsequenzen von historischen Umbrüchen auf der Straße, wie z.B. 1989 in Leipzig und bei der Maueröffnung in Ost-Berlin oder 2011 in Kairo.

Ob es sich dabei immer um Revolutionen zur Erlangung demokratischer Rechte und Freiheiten handelt, oder um schlichte Umwälzungen zum Zweck der Systemmodernisierung im Interesse einer neoliberalen und globalen Ökonomie, ist in vielen Fällen nicht ausgemacht.

Eine Skepsis, die auch Ernst Bloch in seinem Werk "Prinzip Hoffnung" teilte, weshalb die Kategorien "Hoffnung" und "Optimismus" für ihn so wichtig waren:

"Auf tausend Kriege kommen nicht zehn Revolutionen; so schwer ist der aufrechte Gang. Und selbst wo sie gelungen waren, zeigten sich in der Regel die Bedrücker mehr ausgewechselt als abgeschafft."

Eine kritische Analyse der politischen Verhältnisse darf den Fokus nicht nur auf die offensichtlich undemokratischen Staaten richten, sondern sollte das eigene System, den westlichen parlamentarischen Demokratien zugehörig, ebenso ins Auge fassen.

Dazu schrieb der portugiesische Literaturnobelpreisträger José Samarago 2008:

"Das Leben lehrt uns, dass uns eine politische Demokratie, mag sie in ihren inneren Strukturen und ihrem institutionellen Räderwerk noch so stabil sein, unter Umständen wenig nützt, sofern sie nicht die Grundlage bildet für eine effektive, konkrete ökonomische Demokratie und eine nicht weniger konkrete und effektive kulturelle Demokratie."

Angesichts des Primats von Ökonomie und der Dominanz multinationaler Konzerne stellt sich die Frage, wer der Souverän ist. Im Fall Griechenlands ist der Souverän eindeutig nicht mehr das griechische Volk. Aber auch ausgedehnt auf ganz Europa stellt sich diese Frage. Das Wohlergehen z. B. von Banken gilt als ein höheres Gut als die soziale Situation der Mehrheit der Bevölkerung. Denn die kürzlich erfolgte Rettung vieler Banken wurde mit einem nebulös gigantischen Schirm bewerkstelligt, der in Wahrheit nichts anderes bedeutet, als die Kollektivierung der Verluste und eine beschleunigte Form der Umverteilung von unten nach oben. Wer ist da der Souverän? Und wie demokratisch sind die Verhältnisse, die dies als angeblich "alternativlos" zulassen, während zur gleichen Zeit die Armut rapide zunimmt.

Das sind rhetorische Fragen, die Costantino Ciervo auf performative Weise beantworten wird.

Mit einer eigens erstellten Installation aus 220 Tafeln, die die Namen der weltweit kapitalträchtigsten und einflussreichsten Konzerne listet sowie über 100 Namen von politischen

Aktivisten, die sich um Lösungen für die wichtigsten sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme bemühen und sich damit für das Gemeinwohl einsetzen. Die Wandinstallation birgt sowohl die "Probleme" wie auch die "Lösungen". Ciervo wird den Problemen mit der Flex "zu Leibe" rücken, während eine Sopranistin die Namen der Konzerne intoniert und auf das Echo des Chors aus dem Publikum wartet. Sind die beherrschenden Konzerne in einer militant-anarchischen Weise ausgeradiert, bleiben alleine die Namen der Aktivisten als Überlebende eines spielerisch revolutionären Prozesses unter der Regie von Costantino Ciervo übrig. Die Tafeln formen den Schriftzug "Time" und stehen für die Überzeugung, dass die Zeit mit unserer Unterstützung letztendlich den Lösungsansätzen und deren Repräsentanten gehört.

Titel eines Politthrillers, den Francesco Rosi 1975 mit Lino Ventura, Max von Sydow und Charles Vanel drehte und der als "Die Macht und ihr Preis" in deutschen Kinos sowohl in der DDR wie auch in der BRD lief. Der Film thematisiert auf erstaunlich dichte Weise das geschickte Komplott, einen Staat in einen Bürgerkrieg zu treiben und stellt die Frage nach den Machthabern im Staat.

Friedrich II. von Preußen: Der Antimachiavelli, Kapitel 2, zitiert nach Projekt Gutenberg:
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/5318/2>

Ebenda

Niccolò Machiavelli, Der Fürst, Kapitel 3, zitiert nach Projekt Gutenberg:
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/121/3>

Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Band 3, S. 1110 f. Frankfurt/M: Suhrkamp 1970

Ebenda, Band 2, S. 551

José Samarago: Das Tagebuch. Hamburg: Hoffmann und Campe 2010, S. 50 f.

Über den häufigen Gebrauch dieses Adjektivs in Reden von Angela Merkel wurde in den Feuilletons viel geschrieben, weil es suggeriert, keine anderen Handlungsmöglichkeiten zu haben. Der Begriff wurde 2011 zum Unwort des Jahres 2010 gewählt. Vgl. Spiegel, 18.1.2011:
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,740096,00.html>

© Matthias Reichelt